Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 6

Artikel: Von der Organisation der bewaffneten Streitkräfte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Organisation der bewaffneten Streitkräfte

Die rückschauende Betrachtung der Führung des jüngst vergangenen Krieges kritisiert oft die Heeresleitung des einen oder anderen Staates, der sie vorwirft, in dieser oder jener Lage eine Operation unterlassen, zu früh oder zu spät angesetzt zu haben. Es wird dabei nur selten die Frage gestellt, ob die Mittel, welche im damaligen Zeitpunkt zur Verfügung standen, im Ganzen gesehen, die Möglichkeit in sich schlossen, etwas anderes zu unternehmen, als was tatsächlich geschah. Man wird diese Fragen, die für die zukünftige Ausgestaltung von Heeren von außerordentlicher Bedeutung wären, wohl erst dann sachlich beurteilen können, wenn wenigstens die wesentlichsten Unterlagen vorliegen. Und das dürfte, wie dies schon früher der Fall war, erst in einem Zeitpunkt möglich sein, in welchem deren praktische Bedeutung weitgehend geschwunden ist: einmal weil Neues zu gestalten war, das nicht aufgeschoben werden konnte; zum andern, weil Forschung und Technik zu neuen Kriegsmitteln geführt haben werden, die voraussehen lassen, daß Untersuchungen über die Gründe des Gesichtes eines vergangenen Krieges im wesentlichen nur mehr von theoretischer Bedeutung bleiben. Die Organisation der bewaffneten Streitkräfte geschieht immer im Hinblick auf einen in der Zukunft liegenden Zweck. Lehren der Vergangenheit können sie also nur insofern beeinflussen, als wahrscheinlich erscheint, daß sie ihrer allgemeinen Gültigkeit wegen auch in der Zukunft einen bestimmten Wert behalten werden.

Im Weltkrieg II ist, wie vorauszusehen war, der Einfluß der materiellen Ausrüstung eines Heeres auf den Ausgang einer Kampfhandlung noch bestimmender geworden, als dies im Weltkrieg I der Fall war. Schon damals zwar, war der Sprung von 1914 bis 1918 ein ungeheuerer und wurde von den Zeitgenossen auch als solcher empfunden. Es war der erste Großkrieg eines industrialisierten Jahrhunderts. Der Glaube an den letztlich ausschlaggebenden Einfluß des *kampferprobten Infanteristen* blieb aber im wesentlichen unerschüttert, weil es ja beiden Parteien während jahrelanger Kriegsdauer gelungen war, gestützt auf eine moralisch intakte Infanterie das zeitweilige materielle Übergewicht des Gegners immer wieder auszugleichen. Erst als die Infanterie zusammenbrach, und das geschah nach Ablauf eines Abnützungsprozesses, der sich über Jahre hinzog, war der

Feldzug verloren. — Es scheint mir, daß zufolge der allgemeinen Anwendung von in ihrer Wirkung viel stärkeren Kampfmitteln, wie insbesondere von Fliegern und von Panzern, der Weltkrieg II hierin eine Wandlung geschaffen hat, die nicht übersehen werden sollte. Es gibt zwar noch zahlreiche Beispiele, in welchen eine zahlenmäßig weit unterlegene Infanterie eine Mehrheit geschlagen hat oder monatelang hinhielt. Auffallend ist aber, daß dies mit verschwindenden Ausnahmen nur dann gelang, wenn diese Infanterie von modernsten Kampfmitteln, wenn auch manchenorts in nur geringer Zahl, unterstützt wurde. Die Erklärung für diese Wandlung ist einfach: Wird heute der Infanterist insbesondere von Fliegern oder Panzern laufend angegriffen, ohne daß hin und wieder mit gleichwertigen Waffen zu seinen Gunsten eingegriffen wird, sinkt seine Moral angesichts des allzu ungleichen Kampfes rasch. Die Besten fallen. Der Rest vermag moralisch nicht mehr standzuhalten und wird darüber hinaus durch die Raschheit der feindlichen Bewegungen, die er zu Fuß nicht auszugleichen vermag, vollends in eine unhaltbare Lage versetzt. Anders ließen sich die über Hunderte von Kilometern hin und her wogenden Feldzüge mit ihren riesigen Gefangenenzahlen gar nicht erklären.

Aus dieser Tatsache darf doch wohl der Schluß gezogen werden, daß eine *auf sich selbst gestellte* Infanterie sich heute, angesichts moderner Kampfmittel viel rascher verbraucht, als noch vor 35 Jahren; während eine an Zahl geringe, aber in genügendem Maße von Fliegern, Panzern und Geschützen unterstützte Infanterie sowohl im Angriff Hervorragendes leistet als in der Verteidigung Frontbreiten zu halten vermag, die man derjenigen von 1918 nicht hätte anvertrauen können. Im Gegensatz zu der Auffassung, die bei uns vielfach vertreten wird, bin ich daher der Ansicht, daß bei einer schrittweisen Umgestaltung unserer Armee die Stärke und Wirkung der sogenannten Hilfswaffen (Flieger, Flab, Artillerie, Genie- und vor allem auch Panzertruppen), *wenn nötig selbst auf Kosten der Infanterieverbände,* gesteigert werden muß. *Denn diese schrittweise Wandlung des Zahlenverhältnisses erst, befähigt die Infanterie zu den oder noch besseren Leistungen, die man von ihr erwarten darf und soll.* Andernfalls dürfte sie, wie andere Infanterien, die verhältnismäßig leichte Beute einer zahlenmäßig unterlegenen, aber wesentlich wirksamer unterstützten Gegnerin werden.

Die zahlreichen Rückzüge an allen Fronten haben einmal mehr gezeigt, daß trotz allem, auch im modernen Krieg, das *Personal* der wertvollste Teil eines Heeres ist. Nicht etwa in dem Sinne, daß materiell schlecht oder ungenügend ausgerüstete Menschen den Sieg dank höherer Moral an ihre Fahnen geheftet hätten. Aber wohl in jenem, daß wenn es bei einem Rückschlag gelang, selbst unter Preisgabe des Materials das Personal zu retten,

die Grundlagen für einen Wiederaufbau gegeben waren. Ging aber das Personal verloren, dann stand es schlimm. – Voraussetzung für diesen Wiederaufbau sind Materialreserven. Heute ist Material noch mehr als früher Verbrauchsgut. Die Armeeleitung muß es ersetzen können und ein gleiches Personal wiederholt damit auszurüsten in der Lage sein. Dies bedeutet für den Kleinen, der sich nicht alles leisten kann, in seiner Bewaffnung einfach zu bleiben, aber das Wesentliche in genügender Anzahl zu besitzen. Ob man ein Gewehr, ein Maschinengewehr, Minenwerfer, Geschütz, Panzer, Verbindungsmittel dieser oder jener Art besitzt, ist im Grunde nicht wichtig. Was wichtig ist, ist daß man diese Geräte in genügender Anzahl sein eigen nennt. Auf die Flugwaffe allerdings darf diese Überlegung nicht ohne weiteres übertragen werden. Denn im Gegensatz zu andern Gebieten der Materialbeschaffung, auf welchen der vergangene Krieg mehr oder weniger vorläufig einen Abschluß der möglichen Entwicklung brachte, liegen auf dem Gebiete der Flugzeuge und der Flab wie auf einzelnen Gebieten der Funktechnik wesentliche Umwälzungen im Bereiche einer nahen Zukunft.

Es scheint daher der Logik zu entsprechen, die Organisation der bewaffneten Streitkräfte auch unter Berücksichtigung dessen durchzuführen, *was in einer näheren Zukunft an Material angeschafft werden muß*. Andere oder mehr Truppenkörper und Einheiten aufzustellen, oder auch solche, die im wesentlichen traditionsbedingt sind, lohnt sich nicht, ganz einfach deswegen, weil ihr Nutzeffekt nicht dem Aufwand entsprechen kann. Die Zahl des zur Verfügung stehenden Personals ist nicht *allein* maßgebend.

Die bewaffneten Streitkräfte eines Heeres haben sich zu allen Zeiten in solche unterscheiden lassen, die zweckgebunden einer ganz bestimmten Aufgabe dienen und in solche, die ganz allgemein zur Kriegführung eingesetzt werden konnten. Letztere bilden die *Feldarmee*. Die Entwicklung der Technik hat es mit sich gebracht, daß die Zahl der zum vornherein zweckgebundenen Verbände ständig wuchs. Die gleiche Erscheinung ist im zivilen Leben festzustellen. – Es ist einleuchtend, daß ein auf einem Gebiet Spezialisierter dort zunächst mehr leistet als ein anderer. Doch stellen sich sofort zwei weitere Fragen, deren Bejahung erst die Antwort darauf erteilt, ob die Spezialisierung, von einer höheren Warte aus gesehen, zweckmäßig war: Lohnte sich die Spezialisierung unter Berücksichtigung der auf diese Weise bezüglich der *allgemeinen Verwendbarkeit* geschaffenen Schwierigkeiten? Bis zu welchem Umfang ist man *reich* genug, um sich den Luxus des Spezialisten leisten zu können? Denn jede Spezialisierung wird ja praktisch erst dann erreicht, wenn eine Aufgabe unter mehrere Personen aufgeteilt wird. Nicht jeder kann sich den Luxus leisten, den Maler kommen zu lassen,

um seine Gartenmöbel neu zu streichen! – Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für die Verbände. Wir wissen, daß eine moderne Armee spezialisierte Verbände braucht; die entsprechenden Nachteile sind in Kauf zu nehmen. Doch sollte die Zahl derjenigen Verbände, die für einen ganz bestimmten, fest umrissenen Zweck *allein* verwendet werden können, so gering wie möglich bleiben. Dies umso mehr, je knapper allgemein gesehen die Personalbestände sind. Mit andern Worten ist wohl die Auffassung richtig, die dahin zielt, personalmäßig *alles* zugunsten *der Feldarmee* (Flugwaffe inbegriffen) zu tun und diese so stark wie nur möglich zu halten, weil sie allein den verschiedensten Aufgaben gerecht werden kann. Für alle anderen Zwecke sind Hilfskräfte zu verwenden. Da man sich bekanntlich auf dem risikoreichen Gebiet des Krieges unmöglich gegen alles versichern kann, scheint es notwendig, die Kräfte dort zusammenzufassen, wo sie *vielseitig* verwendet werden können. – Rougeron schreibt in seinem neuesten, leider auch von Fehlüberlegungen nicht freien Werk «La prochaine Guerre» an einer Stelle zutreffend:

«Le vrai gaspillage ne porte pas sur la mécanique, mais sur l'homme.»

Red.

Norwegen

Überfall, Widerstand, Kapitulation

Von Hptm. G. Bühlmann (Schluß)

Gänzlich vom südlichen Norwegen abgeschnitten und nur auf sich selbst angewiesen, vermochte die 6. Division ohne schwere Artillerie, ohne Reserven, Tag und Nacht bombardiert, die Deutschen dennoch hinzuhalten. Flüchtende Norweger aus Südnorwegen retteten sich nach dem hohen Norden, um dort fortgesetzten Widerstand zu leisten, junge Norweger kamen von Finnland über die Grenze nach Tromsö. Die Schwierigkeit bestand nur darin, genug Waffen und Uniformen aufzutreiben, und doch taten sie das Menschenmögliche für ihre Freiheit. General Ruge stellte in seinem Bericht fest: «In diesen Wochen ist mein Glaube an unser Volk, an seine Opferbereitschaft, an seine Zähigkeit, an seine Treue und an seine Zuversicht gewachsen.» Norwegen befand sich bis in die Polargegend hinein im Kriege, und vorher war «in Nordnorwegen nie ein Geschütz auf Menschen gerichtet worden» (Broch).

Narvik, «der Schlüssel der englischen Blockade», mußte aber dem Feind sobald als möglich wieder entrissen werden. In der zweiten Hälfte April